

Das Denkmal der Schlacht bei Gammelsdorf

Der mühsame Weg von der Idee bis zur Einweihung

Als Pfarrer Gottstein im Jahre 1832 in das kleine Pfarrdorf Gammelsdorf versetzt wurde, konnte er noch nicht ahnen, dass er hier einerseits einen wichtigen Beitrag zur Ortsgeschichte beitragen, andererseits aber nach langen Kämpfen den Ort in Zwietracht wieder verlassen würde.

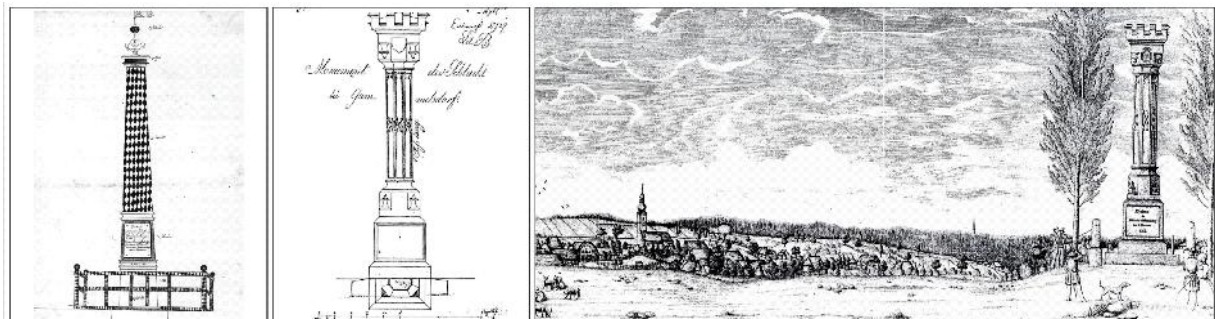
Schon in den Jahren zuvor war in Landshut der Stolz auf das Bürgertum erwacht und man besann sich auf die schon vor Jahrhunderten bewiesene „Bürgertreue für König und Vaterland“. So betonte man in Festansprachen immer wieder den Stolz auf die Vorfahren, die sich in der Schlacht bei Gammelsdorf im Jahre 1313 „so rühmlich und heldenmütig ausgezeichnet hatten“. Schon seit dem Jahre 1833 feierten die Landshuter in der Stadtpfarrkirche den Gedächtnistag der Schlacht in Form eines Trauergottesdienstes mit militärischer Parade. Zu dieser Feier wurden auch die Gammelsdorfer eingeladen. Schon früh reifte in Pfarrer Anton Gottstein der Entschluss, auf dem Streitfeld ein Denkmal „für die dort gefallenen treuen Untertanen“ zu setzen. Nach dem herzlichen Empfang durch die Landshuter – „alle Anwesenden aus Gammelsdorf standen starr, wie vom Blitze getroffen und nur häufige Tränen entrollten ihren Augen“ – anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der Pfarrkirche zum hl. Martin und Kastulus am 20. September 1835, fasste Gottstein spontan den Entschluss seinen lange gehegten Wunsch in die Tat umzusetzen.

Er ließ eine mehr als 300 Jahre alte Eiche fällen und daraus ein „kleines und einfaches, aber niedliches Denkmal“ fertigen. Im Rahmen des Kirchweihfestes wurde gewöhnlich ein Seelengottesdienst für die verstorbenen Mitglieder der Gemeinde abgehalten. Diesen wollte er ausdehnen auf die „auf dem Schlachtfeld gefallenen Bürger Landshuts“ und im Rahmen dessen auf dem Schlachtfeld das Denkmal enthüllen. Dazu lud er das Magistrat der Kgl. Stadt Landshut ein. Doch der Landshuter Bürgermeister Karl Lorber machte ihn darauf aufmerksam, dass man „bei Errichtung eines geschichtlichen Denkmals die K. Regierung in Kenntnis setzen muss“. Sogleich wandte er sich an das Landgericht Moosburg und bat „um die gnädigste Erlaubnis im Namen aller gutgesinnter Gammelsdorfer dieses patriotische Unternehmen ausüben zu dürfen“. Gleichzeitig lud er auch den Landrichter zu der Feierlichkeit ein.

Der Landrichter reagierte zuerst nicht auf das Ansuchen und als Gottstein nochmals nachfragte, bekam er zur Antwort „die Zeit sei zu kurz“ und im Übrigen sollte man mit aller Behutsamkeit vorgehen, damit man sich „bei der Mit- und Nachwelt nicht lächerlich mache“.

Doch der Gammelsdorfer Pfarrer ließ sich nicht entmutigen. Er entwarf Inschriften, zeichnete einen Plan und wurde wieder beim Landgericht vorstellig. Er erklärte, dass die Mittel „von den bestgesinnten Bewohnern der Pfarrei Gammelsdorf und dessen Pfarrer dargebracht werden“ und nannte auch den Platz, wo es aufgestellt werden sollte. Doch damit zeigte sich die Behörde nicht zufrieden. Sie forderte eine Darstellung der Entstehungsgeschichte und wies darauf hin, dass bei Pfarrwidumsgütern das erzbischöfliche Ordinariat ihre Zustimmung geben müsse. Es folgte ein reger Schriftverkehr und auch der damalige Bürgermeister Martin Zeilhofer berichtete dem Landgericht. Er schilderte die Situation allerdings nicht so positiv wie Pfarrer Gottstein, sondern gab kund, dass der Pfarrer vor allem in Eigeninitiative handle und nur ein kleiner Teil der Bevölkerung ihn unterstütze, was bei einer Gemeindeversammlung deutlich zu erkennen war. Nur 13 Bürger (nur die männlichen Besitzer eines Anwesens waren zu der Zeit stimmberechtigt) waren für ein Denkmal, 38 dagegen, was sie mit ihrer Unterschrift – z.T. nur in Form von Kreuzen – bezeugten.

Die Angelegenheit wurde weitergeleitet an die kgl. Regierung des Isarkreises und hier bearbeitet. Der von Pfarrer Gottstein entworfene Plan wurde vom Kreisbaubüro umgearbeitet, da er „alles Geschmackes entbehre und der Würde des Vaterlandes nahe treten würde“. Danach wurde die Sache dem König Ludwig I vorgelegt, der den neuen Entwurf absegnete und die handschriftliche Bemerkung hinzufügte: „Ein hölzernes Denkmal in keinem Fall genehmigt, aber das steinerne Lit B, wenn dessen Kosten durch freiwillige Unterzeichnung die zu eröffnen ist gedeckt werden“.



Denkmalentwürfe, 1. Pfarrer Gottstein, 2. LitB, 3. Denkmal und Dorf Gammelsdorf, Lithographie)

Aus dem kleinen, einfachen Denkmal, das Pfarrer Gottstein innerhalb von 10 Tagen aufstellen wollte, war ein steinernes Monument geworden, das erst nach mehr als 6 Jahren enthüllt werden sollte.

Im August 1836 wurde der Gammelsdorfer Pfarrer durch das Landgericht Moosburg von dem königlichen Beschluss informiert. Sogleich wurde er aktiv, holte einen Kostenvoranschlag bei dem Landshuter Steinmetz Schweinberger ein und besprach sich mit Landrichter Widmann und Bürgermeister Lorber, der ihm seine volle Unterstützung zusagte. Nachdem geklärt war, dass die Sammlung für das Denkmal auch in den Städten Moosburg, Straubing und Ingolstadt durchgeführt werden durfte, wandte sich Gottstein an die betroffenen Städte. Doch die Sammlung lief sehr zäh an und

erst bis März 1840 waren 588 Gulden beisammen. Der Pfarrer ergänzte die vom Steinmetz geforderten 600 Gulden aus eigener Tasche.

Der in Landshut stationierte Oberstleutnant Leonhard Freiherr von Hohenhausen bewirkte mit seinem Besuch des Streitfeldes im August 1838 sicher einen Aufschwung der Sammlung vor allem in Landshut. Er hatte auf dem Marsch nach Augsburg mit seinem 4. Jägerbataillon in Gammelsdorf einen Zwischenhalt eingelegt und Pfarrer Gottstein hielt auf dem ehemaligen Schlachtfeld unter freiem Himmel einen Militärgottesdienst ab, dem die Landshuter Bürgerschaft und die städtische Landwehr in Abordnungen beiwohnten.

Der einst vorgesehene Platz, der Acker aus den Pfarrpründen, war als Standort des Denkmals hinfällig geworden. Als Alternative war „der schönste und höchste Punkt auf dem Schlachtfelde Gammelsdorf“, ein Acker des Josef Gebendorfer (heute Pflügerhof) vorgesehen.

Im Juni 1840 erreichte das Landgericht Moosburg ein Schreiben des „Historischen Vereins von und für Oberbayern“ mit einem Vorschlag für die Inschrift, der von der Regierung im Februar 1841 genehmigt wurde. Bis Ende 1840 war das Monument durch Steinmetz Schweinberger „bis auf die Inschrift zur Vollendung gebracht“.

Doch da erreichte Pfarrer Gottstein ein Schreiben der Kgl. Regierung, das das Unternehmen fast zum Scheitern verurteilt hätte. Der König favorisierte einen neuen Entwurf Lit C und schrieb als Begründung: „Hab zwar im Jahr 1836 den Entwurf Lit B im Fall die Mittel zur Ausführung in Stein zusammen kommen genehmigt. Ihn jedoch nun wieder ansehend gefiel er mir nicht, ließ einen Monolit C zeichnen, der schöner.“ Das ursprünglich genehmigte Denkmal war fast fertig, für ein neues war kein Geld mehr vorhanden, Pfarrer Gottstein glaubte, sein Unternehmen sei kurz vor der Vollendung gescheitert. Er wandte sich an den König mit der Bitte, von dieser Änderung Abstand zu nehmen und im Juli 1841 bekam er für die Aufstellung des Monumentes Lit B grünes Licht. Allerdings sollten noch einige kleine Änderungen vorgenommen werden, die durch die Bau-Inspektion München II akribisch überwacht wurden.

Am 8. September 1842 konnte Schweinberger endlich dem Pfarrer mitteilen: „Ich zeuge Ihnen hiermit an, dass sie die Fuhren zum hinauffahren der Steine zur Denksäule auf das Schlachtfeld Gammelsdorf nach belieben schicken können, in dem ich, Gott sei dank fertig bin.“ Allerdings konnte der Steinmetz am Tag der Einweihung nicht dabei sein, da er „im bette darniederliegt, weil ihm am ersten dis Monats ein Pferd den rechten Fuß eine Hand breit unter dem Knie abgeschlagen hat“, wie sein Geselle Joseph Schedmann dem Pfarrer Gottstein schrieb.

Die Wochen vor der Einweihung waren mit Vorbereitungsarbeiten ausgefüllt. Gottstein hatte inzwischen eine Denkschrift entworfen, Siegeslieder drucken lassen und an die gesamte damalige politische Prominenz Einladungen verschickt. Das Landgericht Moosburg entwarf das Programm, das der Kgl. Regierung zur Genehmigung vorgelegt wurde. Am 8. November erreichte Pfarrer Gottstein die Bewilligung durch das Ordinariat, dass „bei der feierlichen Enthüllung des Denkmals eine heilige Messe unter freiem Himmel“ gehalten werden dürfe.

Das Denkmal der Schlacht bei Gammelsdorf

Die Enthüllung

Obwohl man ihm viele Hindernisse in den Weg gelegt hatte und er Anfeindungen vor allem in der eigenen Pfarrgemeinde ausgesetzt war, konnte Pfarrer Anton Gottstein am 9. November 1842 in einem großen Festakt die Enthüllung „seines Denkmals“ mit vielen Gästen aus Nah und Fern feiern.

Schon von weitem wehten den zahlreichen Ankommenden große Flaggen mit den Wappen der Städte Landshut, Straubing, Ingolstadt und Moosburg entgegen. Wo die Wege aus den vier genannten Städten nach Gammelsdorf führten, waren große Ehrenportale, von grünen Tannenzweigen geschmückt und mit einer Inschrift versehen, aufgestellt. Die Willkommensworte bezogen sich vor allem auf die Verleihung der Wappen an die 4 Städte.

Auch auf dem Altar waren verschiedene Inschriften angebracht, die wie alle übrigen von dem kgl. Subrektor S. Mutzl aus Landshut verfasst waren.

Hier kommt vor allem die Treue und Verbundenheit zum Königshaus und zu den Wittelsbachern und der Glaube an den Allerhöchsten zum Ausdruck, für moderne Leser erscheint dies fremdartig und kitschig.

Die Hand am Schwert, das Aug zum Thron, das Herz zu Gott erhoben,
So trotz der Bayer jedem Feind, und fürchtet nicht sein Toben
Der Fürsten-Stamm von Wittelsbach, vom Himmel uns gegeben,
Ist seiner Bayern Schirm und Hort, und ihre Lust, ihr Leben.

Ein Band umschlinget Thron und Volk, das Band der Lieb und Treue;
Und Gottesfurcht gibt diesem Band die wahre, höh're Weihe.
Seht! An der Alten Tugend mahnt das Denkmal dort von Stein;
Wollet doch, ihr Enkel all, den Vätern ähnlich seyn!

Als Feindsgefahr ganz nahe war, kam Straubing, Ingolstadt,
In Eil herbei; Der zögert nicht, wer Lieb im Herzen hat.

Willkommner Schutz in Feindesnoth sind Mauern einer Veste;
Doch Fürstenlieb und Bürgertreu, die sind der Burgen beste!

Circa 8.000 treue Untertanen des Königshauses waren zu dem großen Ereignis gekommen und konnten bei schönem trockenem Wetter ein großartiges Fest miterleben. Sie bewunderten die Landwehr-Bataillone aus Landshut und Moosburg, die mit klingendem Spiel und Fahnen auf dem Streitfeld paradierten. Aber auch aus den Städten Straubing, Ingolstadt, Freising und Erding waren Deputationen der Landwehren erschienen. Daneben bereicherten sämtliche Gemeindevorsteher des Landgerichts Moosburg mit weißen und blauen Schärpen und Fahnen und die mit Kränzen gezierte Schuljugend das Bild.

Um 11 Uhr vormittags begann der Festakt mit einer heiligen Messe, nachdem der kgl. Landrichter von Moosburg eine Urkunde dieser feierlichen Enthüllung, von den zahlreichen Honoratioren und Offizieren unterzeichnet, in eine offen gelassene Nische unter das Monument einsenken ließ. Nach der Messe fand unter dem Donner der Kanonen die Enthüllung des Monumentes statt. Danach hielt der kgl. Landrichter Dr. H. Ueberreiter eine „sehr gehaltvolle, treffliche Rede an die im Carré aufgestellte vereinte Landwehr“. Darin ging er vor allem auf den geschichtlichen Hintergrund der Schlacht ein und beendete diese mit den Worten:

Und so wie sich hier die Bürger der vier Städte, wie sich Ober- und Niederbayern brüderlich die Hände reichen, so fest umschlingt ein Band das gesamte Vaterland, es heißt Liebe und Treue! Und jeder, den dieses Band umschließt, spricht mit Stolz: „Ich bin eine Bayer“, Liebe und Treue dem König bis zum letzten Athemzuge!

Es lebe der König! Es blühe das Königliche Haus!

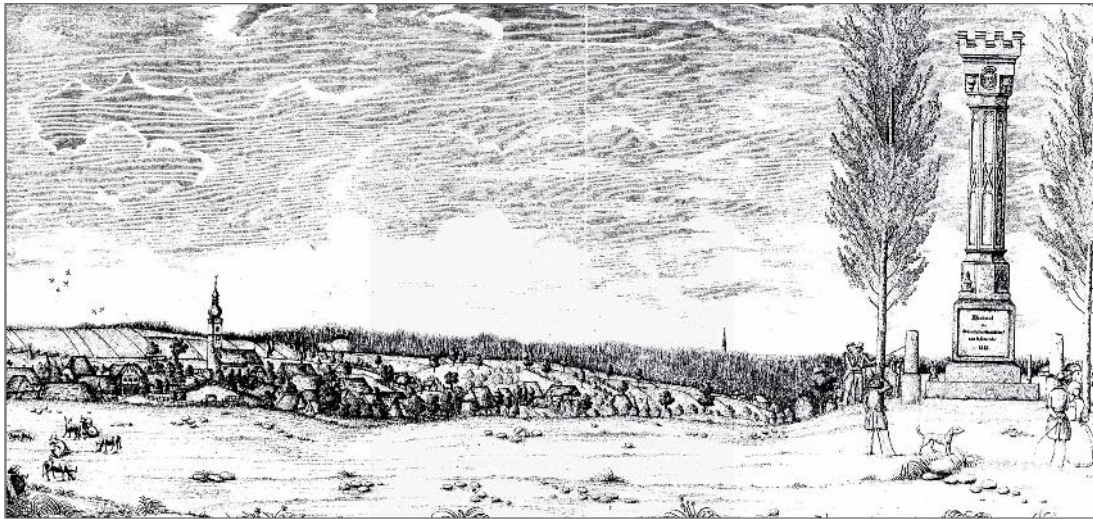
Nach ihm folgte der ehemalige Landshuter Oberstleutnant Leonhard Freiherr von Hohenhausen, nun königlicher Obrist des Infanterieregiments Seckendorff und Ehrenbürger der Stadt Landshut mit einer Rede und auch der damalige Bürgermeister der Stadt Landshut, Carl Lorber, sprach gehaltvolle Worte.

Aufgelockert wurde die Zeremonie durch den Vortrag von verschiedenen Festgedichten und Siegesliedern, die in den Archiven noch vorhanden sind und, dem Stil der Zeit gemäß, den Sieg der Helden von 1313, die Bürgertreu und den Ruhm der tapferen Ahnen besingen.

Am Tag nach dem Fest wurde in der Pfarrkirche nochmals ein Seelengottesdienst gehalten und danach war man wahrscheinlich vor allem mit dem Aufräumen beschäftigt. Wie stark die Gemeinde Gammelsdorf und deren Bürger an

der Organisation des Festes beteiligt waren, ist aus den Dokumenten nicht ersichtlich. Die kritische und ablehnende Haltung gegenüber Pfarrer Gottstein war sicher vorhanden.

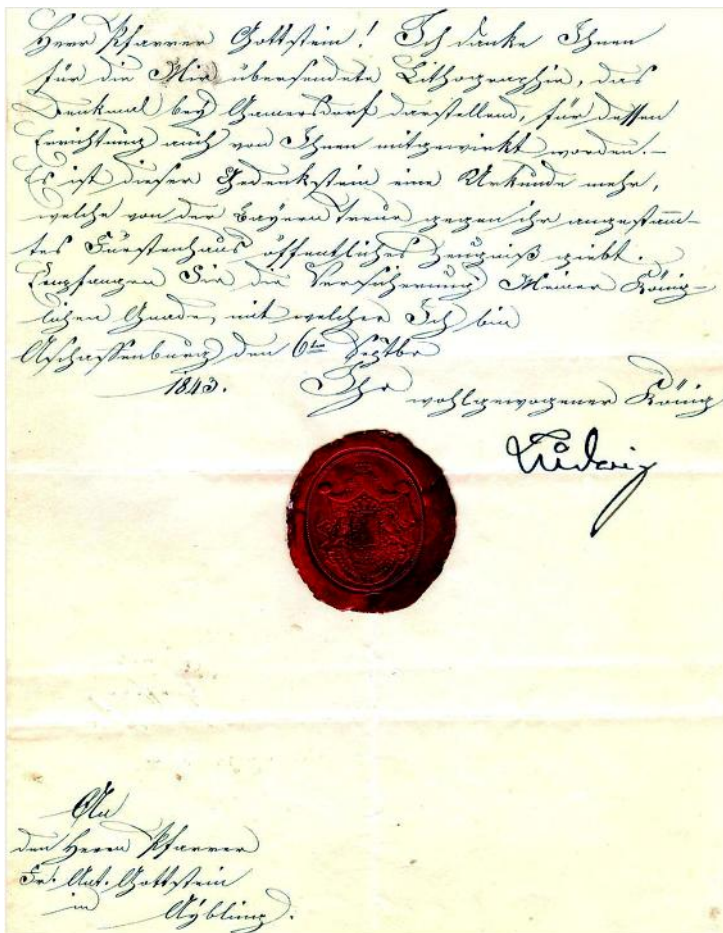
Dieser ließ „auf eigene Kosten das Monument mit 4 steinernen Säulen umringen, selbe mit massiven eisernen Stangen befestigen und den freistehenden Platz mit Bäumen umgeben“. Die eisernen Stangen waren bis in die 20er-Jahre des vorigen Jahrhunderts noch vorhanden. Außerdem beauftragte er den Lithographen Johann Bapt. Ranzinger eine Abbildung der Gegend, des Dorfes und des Schlacht-Denkmals aufzunehmen und auf Stein zu gravieren.



Denkmal und Dorf Gammelsdorf

Diese Lithographie sandte er an verschiedene hochgestellte Persönlichkeiten wie auch an König Ludwig I, von dem er ein persönliches Dankeschreiben erhielt. Im März 1843 verließ Pfarrer Gottstein den für ihn so denkwürdigen Ort, er wurde auf eigenen, vom Ordinariat ihm wegen der Differenzen mit der Bevölkerung angeratenen Wunsch nach Kirchdorf, Landkreis Aibling versetzt.

Ob er vorher noch den fehlenden Betrag der am 27. November 1842 ausgestellten Rechnung des Steinmetzes Schweinberger aus Landshut – aus den ursprünglich vereinbarten 600 Gulden waren 722 Gulden und 31 Kreuzer geworden – aus eigener Tasche bezahlt hat oder wer diesen übernommen hat, ist aus den Dokumenten leider nicht ersichtlich.



Dankschreiben von König Ludwig I. an Pfarrer Gottstein

Die Gedenkfeiern

Nach dem Weggang des Pfarrers Gottstein wurde es um das Denkmal erst einmal still. Zwar erschien im November 1834 im Landshuter Wochenblatt ein 9-strophiges Gedicht, „den Bürgern von Landshut zur Erinnerung an die Schlacht bei Gammelsdorf gewidmet“, doch ansonsten verfiel das Denkmal am Rande des Streitfeldes in einen Dornröschenschlaf. Erst nach fünf Jahren griff man in Landshut die Idee des ehemaligen Gammelsdorfer Pfarrers, einen Jahrtag für die gefallenen Bürger der Städte zu stiften, wieder auf. Der Magistrat der niederbayerischen Landeshauptstadt erkundigte sich bei Pfarrer Franz Paul Mayer aus Gammelsdorf über die Höhe einer derartigen Stiftung. Er erfuhr, dass dazu ein „Kapital von 135 fl erforderlich sey“, da aber der hiesige Wirt „Peter Hörhammer zu genannter Jahrtagsstiftung 30 fl zu geben versprochen hat, so fallen noch 105 fl nebst der Ausrichtungsgebühr an“.

Nun wurde in den Städten Landshut, Straubing, Moosburg und Ingolstadt erneut gesammelt und bald war mehr als die geforderte Summe vorhanden und der Jahrtagsstiftung stand nach Genehmigung durch die Kammer des Innern nichts mehr im Wege.

Am 9. November 1848 wurde unter Beteiligung der Landwehren der vier Städte der erste gestiftete Gedenkgottesdienst abgehalten. Der Landwehr-Oberstleutnant Anton Kalchgruber aus Landshut hielt dabei am Monument eine sehr patriotische Rede, in der er auch erwähnte, dass „ganz Niederbayern, insbesondere die Städte Landshut und Straubing, desgleichen unsere hier vertretenen Nachbarstädte Oberbayerns, Moosburg und Ingolstadt, sind bis zur Stunde rein und unbefleckt geblieben von allen schändlichen Wühlereien, von allen bübischen Verrate gegen unser Fürstenhaus.“ In diesem Zusammenhang muss man die Unruhen im März 1848 mit der folgenden Abdankung König Ludwigs I sehen, die sicher bei manchem die „Treue zum angestammten Fürstenhause“ erschüttert hat.

Auch im darauf folgenden Jahr wurde der gestiftete Jahrtag am 9. November gefeiert. Dabei war im Tagblatt von Landshut zu lesen, dass „der Andrang in der Kirche während des Hochamts so groß [war], dass viele der Landwehrmänner zu demselben gar nicht hineinkonnten und sich woanders aufhalten mussten“. Weiter wird ausgeführt: „Eine Störung anderer Art verursachte die entstehende Befürchtung, dass die Emporkirche die Masse der Andrängenden nicht zu tragen vermöge, da dieselbe schon vor Beginn des Amtes selbst und auch noch während der feierlichen Handlung gestützt wurde.“ Damals stand noch die alte Pfarrkirche, die ca. 30 Jahre danach wegen Baufälligkeit durch das heute bestehende Gotteshaus ersetzt wurde. Nach dem Gottesdienst beschloss man die Feierlichkeit wieder am Denkmal. Nach dem Mittagmahl machten sich die meisten wieder auf den Heimweg, jedoch einige Ingolstädter feierten zusammen mit den Moosburgern noch lange im Saal des Gasthauses zur Post in der Dreirosenstadt.

In den folgenden Jahren wurde der Gedächtnistag, wie im Jahr 1849 beschlossen, in der Pfarrkirche ohne großartige Feierlichkeiten abgehalten.

Erst im Jahre 1855 wurde wieder in größerem Rahmen gefeiert. Schon ein Jahr zuvor wurde die Idee des Generals von Hohenhausen, „ein Bild über diese für Bayerns Fürstenhaus und die sich auszeichnenden vier Städte so merkwürdige Schlacht“ aufgenommen und eine Lithographie der Schlacht bei Gammelsdorf bei dem Lithographen Minrieger in Auftrag gegeben. Außerdem sollte der Maler und Oberleutnant Behringer ein Ölgemälde fertigen, das für König Max bestimmt war.

Ein Festkomitee, dem Vertreter der vier Städte angehörten, verlegten den Festtag in den Monat August, was sich nicht bewährte, da es tagelang regnete und man schon befürchtete, die Feier absagen zu müssen. Doch am Festtag lockerten die Wolken auf und als der Festzug von der Pfarrkirche aus, angeführt von den drei gewappneten Rittern aus Landshut, auf das Streitfeld zog, „zerstreuten sich die grauen Wolken und durch leichte, weiße Nebelstreifen blickte des Himmels liebliches Blau“. Vor zahlreichen Ehrengästen – auch Pfarrer Anton Gottstein befand sich darunter - und tausenden Zuschauern aus Nah und Fern zelebrierte der Gammelsdorfer Pfarrer Oberweger den Festgottesdienst, dem Festreden des Oberst Kalchgruber aus Landshut und des Landrichters Alioli aus Moosburg sowie Lieder und Festgedichte folgten. Auch in diesem Jahr wurde in Landshut und Moosburg noch weitergefeiert.

Im September erreichte die Landshuter Landwehr ein Dankeschreiben von König Maximilian II in dem er den Erhalt des Gemäldes der Schlacht bei Gammelsdorf bestätigt und Dank sagt den „Landwehr-Bataillons-Kommandos und Magistraten Meiner Städte Landshut, Ingolstadt, Straubing und Moosburg“.

Im April 1856 war, wie Landrichter Alioli berichtet, „die erste Auflage des Schlachtbildes von Gammelsdorf“ [407 Exemplare] vergriffen. Eine zweite Auflage, ergänzt durch das Wappen von München, wurde zwar angedacht, kam aber wahrscheinlich nicht zur Verwirklichung.

Im Jahre 1860 war wieder gemäß dem 5-jährigen Turnus eine große Feier fällig. Doch in der Art wie 5 Jahre zuvor plante man nicht zu feiern. „Die heurige Späternte und die äußerst ungünstigen Witterungsverhältnisse“ sowie der „etwas getrübe politische Horizont“ machten dies laut Aussage des Landwehr-Majors Andrä aus Moosburg nicht ratsam. Trotzdem fanden sich am 9. November über 300 Landwehrmänner aus Landshut, Moosburg, Straubing, Ingolstadt, München, Freising und Pfeffenhausen in Gammelsdorf ein. Den Gottesdienst hielt der Bruckberger Dekan Max Aumayer. Danach zog man zum Denkmal, wo der Landrichter Alioli vor ca. 1000 Zuhörern seine Rede mit dem Hochruf „Den großen Ahnen ein dreimal donnerndes Hoch!“ eröffnete. Während des Mittagmahls im neu erbauten Gasthof des Peter Hörhammer verlas der Landrichter eine telegraphische Depesche des k. Generalleutnants Freiherr von Hohenhausen und der Pfarrer Filser von Margarethenried behandelte in einem ausführlichen Vortrag Geschichte und

Bedeutung der Schlacht. Außerdem gedachte man dem verstorbenen Pfarrer von Gammelsdorf Anton Gottstein, „dem allein die Ehre gebührt, das Andenken an die längst vergessenen Taten auf dem Schlachtfelde zu Gammelsdorf wieder wachgerufen zu haben, und der mit eigener Aufopferung und Beihilfe der genannten Städte das Monument den geliebten Ahnen errichtete“, wie in der Landshuter Zeitung vom 11.11.1860 zu lesen ist.

Im Jahre 1865 wollte man wieder das Fest in den August verlegen, doch dieser Plan zerschlug sich und am 9. November fand die Gedächtnisfeier nur im kleineren Rahmen unter Beteiligung der Landwehren aus Moosburg und Landshut statt.

Man nahm sich zwar vor, die Feier im folgenden Jahr in größerem Rahmen zu begehen, doch der Krieg von 1866 verhinderte die Pläne. Pfarrer Hayd hielt am 10. November den Festgottesdienst und man zog mit Musikbegleitung der Landshuter Landwehr zum Denkmal.

In den nächsten Jahren gerieten das Denkmal und die Jahrtagsfeiern, wohl auch aus politischen Gründen, in Vergessenheit. Leider ist nicht belegt, wann und warum die Jahrtagsstiftung und die Trauerämter, die auf ewige Zeiten gedacht waren, eingestellt wurden. Mit zum Vergessen hat sicher die Auflösung der Landwehr im Jahre 1868 beigetragen.

Pfarrer Gottstein, der Vater des Denkmals

Anton Gottstein wurde am 25. Januar 1790 in Hottingen, einem kleinen Dorf am südlichen Rand des Schwarzwaldes, als Sohn eines Landwirtes geboren. Er lernte, wie aus der Pfarrakte des Erzbistums München-Freising ersichtlich, das Schuhmacherhandwerk. Als 20-jähriger kam er nach Bayern und studierte ab 1819 in Landshut Theologie. Sein Studium unterstützten mehrere Wohltäter, die angesichts des Priestermangels in Bayern ihm zur Bedingung machten, in Bayern als Seelsorger tätig zu werden. Er wechselte vor seiner Priesterweihe 1824 vom badischen in den bayerischen Untertanenverband der Diözesen und begann am 1. Oktober 1824 seine seelsorgerische Tätigkeit als Kooperator Provisor in Albaching im Dekanat Wasserburg.



Dorf Gammelsdorf, Lithographie

Vor seiner Tätigkeit als Pfarrer in Gammelsdorf versah er eine Vikarstelle in Tangling, Dekanat Tittmoning. Im Jahre 1832 kam Gottstein als Pfarrer nach Gammelsdorf, wo er bis 1843 blieb. Nach dem Zerwürfnis mit einem Großteil der Gammelsdorfer Bevölkerung versah er noch in Kirchdorf bei Bad Aibling und in Rieden bei Wasserburg die Stelle als Pfarrvikar, seinen Ruhestand genoss er wieder in Landshut, wo er als Benefiziat im Krankenhaus noch Dienst tat. Hier starb er auch am 25. April 1858.

Pfarrer Gottstein wurde im Bereich Amtseifer von seinen Vorgesetzten stets gut bewertet. Auch sein sittliches Betragen fand bei seinen Vorgesetzten stets Lob. Er war „weder dem Spiele noch dem Trunke, noch sonst einer verderblichen Leidenschaft ergeben“. Auch „kleidete er sich stets priesterlich und hielt sich streng an die Verordnung über Wirtshausbesuch und klerikale Kleidung“ wie in seinen Beurteilungen zu lesen ist. Außerdem wurde er „im Beichtstuhle sehr gerühmt und war in der Schule sehr fleißig“. Negativ wurde „sein hitziges Temperament und sein unzeitiger und unkluger Eifer“, sowie „seine gegenüber den Pfarrangehörigen zurückstoßende Härte“ erwähnt, was ihm auch im Umgang mit den Gammelsdorfern zum Verhängnis wurde.

Bemerkenswert war seine Interesse an geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Dingen. Ihm ist es zu verdanken, dass der Gelbersdorfer Altar in seiner Bedeutung ins Bewusstsein der Fachwelt rückte. Er wandte sich mit einer Beschreibung „der kunstreichen Altäre“ an den Regierungspräsidenten Hörmann von Hörbach und setzte sich dafür ein, dass ein Fachgremium nach Gelbersdorf kam. Die Renovierung der Altäre im Jahre 1860 war die Folge. Vor dem Historischen Verein für Oberbayern, wo er Mitglied war, hielt er 1843 in München einen Vortrag über „einen Altar in der Kirche zu Gelbersdorf, k. Landgericht Moosburg“.

Trotzdem er „für das wichtige was dort vorfiel große Opfer auf dem Altar des Patriotismus brachte“, wie Pfarrer Gottstein 1843 schrieb, hatte er sich „Spöttei ... und Hass und Neid zugezogen“ und wurde „von den leidigen Missgeburten von diesem klassischen Boden vertrieben“. Aus diesen Äußerungen des Pfarrers spricht große Verbitterung. Wie konnte es dazu kommen?

Schon Pfarrer Reif, der Vorgänger Gottsteins, klagte darüber, dass „die Werktags- und Feiertagsschule sehr saumselig besucht“ sei und stellte fest, „es herrsche das Laster der Unzucht“. Allerdings lehnte er es ab „sie vor sein Tribunal zu rufen und Strafgeder zu erheben“, wie ihm das Landgericht Moosburg riet. Dies begründete er mit der Aussage „ein solches Vorgehen würde den Pfarrer um die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeinde bringen“. Pfarrer Gottstein hatte in dieser Hinsicht keine Hemmungen. Er griff hart durch, gemäß seinem Motto: Man muss den Leuten die eiserne Stirn bieten.

Wiederholt gelangten Anzeigen des Pfarrers an das Landgericht und manch einer wurde zu einer Geldstrafe verurteilt. Vor allem mit dem größten Bauer im Dorf, dem Mair am Höfl, kam es immer wieder zu Differenzen. Als Pfarrer Gottstein ihn einmal ins Pfarrhaus zitierte um eine Liste der militärpflichtigen Jünglinge zu fertigen – des Bauern Söhne waren auch darunter – weigerte sich Pichlmayr da er nicht einsah was er im Pfarrhofe zu tun habe und „der Pfarrer das Taufbuch hat und alle meine Kinder kennt“. Trotzdem wurde er wegen bewiesenem Ungehorsam zu 1 fl 30x gestraft da „jeder, sooft er vom Pfarrer gerufen wird, bei demselben zu erscheinen hat“. Auch in Bezug auf den Kleinzehnten (Kartoffeln, Rüben) lag Gottstein ewig im Kampf mit den Bauern. Öfter wurde ihm vorgeworfen, dass er den Zehnten unberechtigter Weise durch seine Knechte von den Feldern holen ließ. Einmal kam es dabei sogar zu einem Handgemenge, bei dem der Pfarrer „selbst durch Rat und Tat“ teilnahm. Vor allem Pichlmayr behinderte und beschimpfte die Leute Gottsteins wiederholt. Als er einmal einen Zehentträger des Pfarrers ohrfeigte und der Pfarrer ihn zur Rede stellte, sprach er den Pfarrer mit „du“ an, da er nachdem er von diesem als Spitzbube und Zehentdieb beschimpft wurde und ihm sein Hemdärmel zerrissen wurde „in Hitze“ kam. Doch auch in diesem Fall bekam der Pfarrer, „auch wenn er etwas leidenschaftlicher gegen ihn aufgetreten ist“ recht und der Bauer wurde aufgefordert „sich allen exzessiven, rohen und boshaften Benehmens zu enthalten“, die Gerichtskosten hatte er obendrein zu tragen. Auch in Bezug auf „die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sittlichkeit“ griff Pfarrer Gottstein streng durch und zeigte jede nichteheliche Geburt beim Landgericht Moosburg an. Seine Gegner warfen ihm allerdings vor bei seiner eigenen Köchin, Anna Maria Gehrler, nicht so streng zu verfahren. Diese hatte angeblich im Geheimen im Pfarrhaus entbunden und das Kind wurde in einer Nacht- und Nebelaktion nach Landshut geschafft und dort in Kost gegeben. Erst auf Druck des Ordinariats entließ der Pfarrer seine Köchin, die nach Landshut zu ihrer Mutter zog und die er, laut Aussage seiner Gegner, dort des Öfteren besuchte und „erst um Mitternacht zurückkehrt“. Als Gottstein seinen Lebensabend in

Landshut abschloss, besaß er in der Stadt eine Wohnung ohne Haushälterin, war aber täglich auf seinem Anwesen dem Gillmeier-Schlössl, das seine ehemalige Köchin verwaltete.

Der Rädelsführer der Gegner und neben dem Bauer Mair am Höfl sein größter Feind war der Revierjäger Anton Peter, der gegenüber dem Pfarrhof wohnte. Vor allem er wandte sich in wiederholten Schreiben an das Ordinariat und forderte die Versetzung des Pfarrers. Zwar bezeichneten die wenigen Anhänger des Pfarrers den Jäger als einen „frehen und in jeder Hinsicht boshafte Mann, der ... sogar die Gemeindewahlen zu seinen Gunsten beeinflusst und er und seine Konsorten hätten schon oft falsche Gemeindebeschlüsse verfasst“, doch konnte diese Aussage den Weggang des Pfarrers nicht verhindern. Von einigen Anhängern Gottsteins wurde Peters auch vorgeworfen, er habe „von verschiedenen Leuten, die des Lesens nicht so mächtig waren, unter Angabe falscher Aussagen sich Unterschriften gegen den Pfarrer erschlichen“.

Auch der Dekan Baur, der immer wieder über die Beschwerden Protokolle aufnehmen musste, äußerte sich dahingehend, dass Pfarrer Gottstein „größten Teils gottlos verleumdet“ werde.

Doch die Fronten hatten sich so verhärtet, dass eine Einigung nicht mehr möglich schien. Die Verbitterung ging sogar so weit, dass nahe dem Pfarrgebäude „Poschen-Haufen“ angezündet wurden und Gottstein beschuldigte den Jäger Peter, er sei derjenige, der ihm „mehrmals in das Pfarrhaus geschossen habe“.

Nach all den Jahren der Streitigkeiten und Vorwürfe war, wie es in einem Schreiben des Ordinariats vom Januar 1842 heißt, „die Geduld des Ordinariats zu Ende“. Er wurde aufgefordert, seine Pfarrei „freiwillig zu verlassen oder man werde ihm die pfarrliche Jurisdiktion entziehen“.

Pfarrer Gottstein verließ am 7. März 1843 schweren Herzens den „klassischen Boden“ von Gammelsdorf. Der großen Feier 1855 durfte er als Ehrengast beiwohnen, allerdings nicht von den Gammelsdorfern, sondern den Landshutern dazu eingeladen.

Die Schlacht bei Gammelsdorf - Vorgeschichte

Nach der Landesteilung im Jahre 1255 regierte Ludwig II (1229-1294) als Herzog in Oberbayern und war auch Pfalzgraf am Rhein, sein Bruder Heinrich III (1235-1290) war Herzog in Niederbayern.

Ludwig II, auch der Strenge genannt, hinterließ nach seinem Tod 2 Söhne, Rudolf I (1274-1319) und Ludwig IV (1282-1347). Nachdem Ludwig noch nicht volljährig war, übernahm anfangs Rudolf die alleinige Regierung von Oberbayern. Ludwig verbrachte seine Jugendzeit bei dem Bruder seiner Mutter Mathilde, dem Habsburger Albrecht I (1255-1308) in Wien. Im Frieden von Bensheim erzwang Ludwig 1301 mit dessen Unterstützung, der Habsburger war seit 1298 römisch-deutscher König, die Mitregentschaft in Oberbayern. Nachdem die 2 Brüder stetig in Streit miteinander lagen, erzwang Ludwig 1310 eine Teilung des Herzogtums und residierte in Ingolstadt.

In Niederbayern übernahm nach dem Tod Heinrichs dessen ältester Sohn Otto III (1261-1312) auf Wunsch des Vaters die Regentschaft, seine Brüder Ludwig III (1269-1296) und Stephan I (1271-1210) ordneten sich als Mitregenten freiwillig unter.

Als Stephan starb, hinterließ er 2 noch unmündige Söhne, Heinrich (geb. 1305) und Otto (geb. 1307). Die Vormundschaft über diese unmündigen Prinzen übernahmen Herzog Otto III von Niederbayern und dessen Vetter Herzog Ludwig IV von Oberbayern. Doch am 9. September 1312 ereilte auch Otto III der Tod. Er hinterließ ebenfalls einen unmündigen Erben, Heinrich den Jüngeren (geb. 26. August 1312). Vor seinem Tod verpflichtete Otto die Bürger der Städte Landshut und Straubing, dafür zu sorgen, dass die 3 Prinzen nur in die Obhut des Ludwig IV übergeben werden. Die Zukunft von Niederbayern war in die Hände des oberbayerischen Herzogs gelangt, was nicht nur bei seinem Bruder Rudolf, sondern auch bei den niederbayerischen Adeligen und auf Habsburger Seite auf Bedenken stieß

Ludwig trat die Vormundschaft sofort an und verständigte sich zuerst mit dem niederbayerischen Rat, einem Gremium von 12 führenden niederbayerischen Adeligen. In Absprache mit diesem betrieb er ein Bündnis seiner Mündel mit den Herzögen von Österreich, seinen Jugendgefährten Friedrich und Leopold, das schon im November zustande kam. Der ältere Heinrich sollte sogar mit der Schwester der Habsburger Herzöge vermählt werden. Somit hatte er sich für die Auseinandersetzung mit seinem Bruder Rudolf den Rücken frei gemacht, mit dem er in immer heftigere Streitereien geriet. Im Mai 1313 reiste Ludwig nach Wien, um sich über die Übergriffe seines Bruders zu beschweren und ihn zu bitten, einen Sühnetag in Passau zu vereinbaren. Doch dazu sollte es nicht kommen.

Die niederbayerischen Städte sahen durch das Handeln Ludwigs eine Gefahr für ihr Herzogshaus heraufziehen. Sie wandten sich an den Herzog Rudolf von Oberbayern, der sofort auf ihre Beschwerden einging und mit ihnen am 15. Mai einen Schirm- und Bundesvertrag abschloss. Sie gelobten Hilfe im Kriegsfall und versprachen, bei jeder Entscheidung den herzoglichen Rat Rudolfs einzuholen.

Nun vollzog Ludwig eine jähe Kehrtwende. Niederbayern stand schon von jeher und vor allem unter Otto III im Gegensatz zu den Habsburgern. Ludwig besann sich auf seine Verantwortung dem Herzogtum gegenüber und söhnte sich mit seinem Bruder Rudolf aus, was ihm seine schwierige finanzielle Lage sicher erleichterte. Es kam zum Münchner Frieden vom 21. Juni 1313, in dem die Landesteilung rückgängig gemacht wurde. Am 22. Juli wurde er in den Schirm- und Bundesvertrag mit den niederbayerischen Städten aufgenommen. Die beiden Brüder besetzten strategische Orte in Niederbayern und bemächtigten sich der Söhne Stephans, da sie befürchteten, Niederbayern werde von Österreich abhängig. Die Mehrheit der niederbayerischen Adeligen, sowie die Herzoginwitwen zeigten sich mit dieser Entwicklung gar nicht einverstanden. Sie übertrugen am 1. September die Vormundschaft über die Prinzen und die Landesregierung dem österreichischen Herzog Friedrich dem Schönen und holten ihn ins Land. Friedrich folgte gerne diesem Ruf, war er doch von der Untreue seines Jugendfreundes tief enttäuscht. Er begab sich nach Landau, wo er mit Ludwig zusammentraf. Die angedachte Aussprache führte jedoch zu einer heftigen Auseinandersetzung. In der Fürstenfelder Chronik ist sie folgendermaßen beschrieben: „Doch gerieten sie dabei mit einander in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf sich Herzog Ludwig vom Jähzorn hinreißen ließ, plötzlich sein Schwert zu ziehen, mit dem er, wenn die Anwesenden ihn nicht gehindert hätten, dem Herzog von Österreich zu Leibe gegangen wäre. Der letztere aber wandte sich und verließ das Gemach, indem er halblaut äußerte, er werde jenen des eigenen Landes berauben und dasselbe vor seinen Augen in Besitz nehmen.“ Eine Entscheidung konnte nur noch durch Waffen herbeigeführt werden, eine Schlacht war unausweichlich.

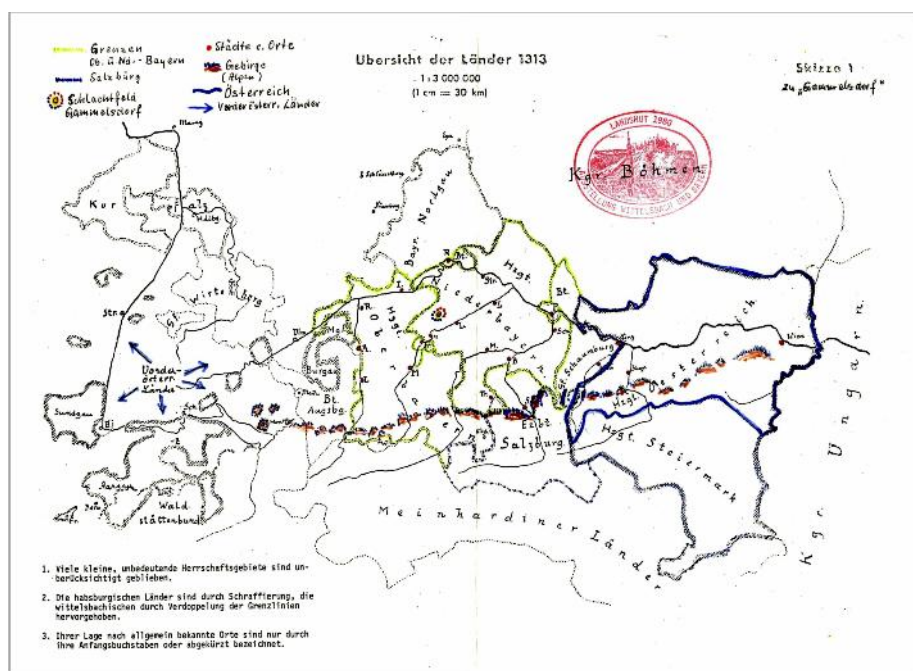
Friedrich aktivierte seine Truppen in Österreich, die er unter den Oberbefehl des Marschalls Dietrich von Pillichdorf stellte. Sie wurden verstärkt durch ungarische und böhmische Hilfstruppen. Friedrich eilte zu seinem Bruder in Schwaben, den er für seinen Plan gewann Ludwig von zwei Seiten mit einer überlegenen Macht anzugreifen und vernichtend zu schlagen. Das österreichisch-steirische Heer zog nach Westen und vereinigte sich mit den niederbayerischen Rittern. In der Fürstenfelder Chronik ist zu lesen: „Als nun das ganze Heer beisammen war, ließen die Edlen von Walsee, welche den Oberbefehl innehatten, wiederholt ausrufen, alle möchten furchtlos und freudig sich in Bewegung setzen und in Oberbaiern einfallen, um dort ihre Taschen mit Raub und ihre Börsen mit Silber zu füllen. Außerdem theilt man ihnen mit, sie könnten ganz getrost sein, denn von Schwaben her kämen ihre Herzöge mit einem mächtigen Heere heran, um ihnen gegen die Baiern Hilfe zu leisten, deren Land sie, von zwei Seiten kommend, um so sicherer und vollständiger erobern und in Besitz nehmen würden.“

Ludwig war inzwischen auch nicht untätig geblieben. Er fand zwar keine Unterstützung bei seinem Bruder, sammelte aber seine oberbayerischen und nordgauischen Ritter um sich und warb um Hilfe bei den Städten, allen voran München, Landshut, Ingolstadt, Straubing und Moosburg. Um den Plänen der Gegenseite zuvorzukommen, entschloss sich Ludwig, zuerst gegen das Ostheer die Entscheidung zu suchen und wandte sich diesem entgegen.

Die Österreicher und Niederbayern erfuhren von dem Anmarsch der Oberbayern und wollten die Begegnung möglichst hinauszögern. Sie stoppten ihren Vormarsch und lagerten bei Gammelsdorf, das damals auf niederbayerischen Boden lag. Der entscheidende Kampf stand bevor.

Die Schlacht bei Gammelsdorf - Verlauf

Nachdem sich die beiden Jugendfreunde Ludwig und Friedrich in Landau im Streit getrennt hatten, war eine kriegerische Auseinandersetzung unvermeidbar. Friedrich hatte dem Oberbayern gedroht, ihn von Haus und Hof zu verjagen und beide rüsteten ihre Heere. Friedrich eilte zu seinem Bruder Leopold in den vorderösterreichischen Ländern und gewann ihn für den Plan, Ludwig von zwei Seiten anzugreifen und zu vernichten. Das Ostheer, bestehend aus Österreichern, Steirern, Böhmen und Ungarn unter dem Kommando des Dietrich von Pilichdorf, war inzwischen in Niederbayern eingefallen, hatte sich mit den dortigen Adeligen zusammengeschlossen und zog vereint sengend und plündernd gen Westen. Bei Gammelsdorf wollten sie auf das Westheer warten und schlugen ihr Lager auf. Herzog Ludwig der Bayer hatte von den Plänen seiner Feinde erfahren und beschloss, zuerst gegen das Ostheer die Entscheidung zu suchen. Mit 400 auserwählten Rittern zog er an der Amper entlang dem Feind entgegen.



Übersichtskarte 1313

„Die Mittagstunde war schon vorüber, als die beiden Schaaren sich gegen einander in Bewegung setzen, unter Anrufung Gottes sich zum Treffen ordnen und handgemein werden, wobei sie den üblichen Schlachtgesang anstimmen, dessen Schall wiederhallend in die Lüfte steigt.

Die Schlacht beginnt; auf beiden Seiten wird wacker gestritten und eine Stunde lang bleibt es zweifelhaft, wem der Sieg zufallen werde. Als der Herzog, der sich wacker im Kampfe tummelte, diese Sachlage wahrnahm, rief er die Seinen an und munterte sie zum Streiten auf. Aber einige Edelleute von Schlüsselberg, welche eine starke Schaar ausmachten und sich bisher mit ihren Rossen aus Vorbedacht und absichtlich von den Reihen der Kämpfenden fern gehalten hatten, bemerkten kaum, dass der Herzog und die Seinen gefährdet seien, als sie kampfbereit mit gewaltigem Nachdruck sich auf die feindlichen Schaaren stürzten, deren Reihen an mehreren Stellen durchbrachen und nicht wenige zu Boden streckten. Bei diesem Anblick jubelten die Herzoglichen, die nicht anders meinten, als dass der Himmel ihnen Hilfe gesandt habe, auf und begannen mit frischen Kräften wie im Anfang der Schlacht zu streiten. Und in kurzer Zeit, um Sonnenuntergang oder wenig später, waren die Feinde durch Gottes Fügung zu Paaren getrieben und der Sieg für den Herzog entschieden. Dieser aber erkannte nicht sobald, dass mit Hilfe des Herrn der Sieg in seine Hände gegeben sei, als er die seinen einen Kreis um die besiegten Feinde schließen ließ, damit sie nicht entkommen könnten, und von ihnen dreihundert und fünfzig edle, reiche und angesehene Männer zu Gefangenen machte.“



Farblithographie 1855, Schlacht bei Gammelsdorf, Ausschnitt

Soweit die Beschreibung der Schlacht durch einen Zeitgenossen – die Fürstenfelder Chronik wurde verfasst von einem Mönch des Klosters Fürstenfeld.

Von der Flucht eines großen Teils der Österreicher und ihrer Verbündeten sowie dem Einsturz der Volkmannsdorfer Brücke erwähnt dieser Chronist allerdings nichts. Er schreibt lediglich, dass sich die Ungarn, nachdem sie in der Schlacht ihre Speere und Pfeile verschossen hatten, eilends auf die Flucht machten und nach großen Verlusten schimpflich in ihr Heimatland zurückkehrten. Den Einsturz der Brücke erwähnt als erster der bayerische Geschichtsschreiber Veit Arnepek (1440-1495). Er schreibt in seiner Chronica Baiuoriorum:

„Es begab sich auch, als die Österreicher mit den Niederbayerischen flohen, dass sie an die Brücke bei Volkmannsdorf (Folkmanstorf) kamen und die Brücke unter ihnen brach.

Viele ertranken zusammen mit denen, die in die Isar gejagt und erschlagen wurden. Man hat noch in unserer Zeit in der Isar Helme und Münzen (Gulden) gefunden. Außerdem findet man heutzutage, wenn man ackert, Sporen, Schwerter und andere Waffen, ebenso in einem Wald einen Mann in vollständiger Rüstung, bis auf die Knochen verwest.“

Auch in der Chronik des großen bayerischen Geschichtsschreibers Aventinus (1477-1534) kann man Ähnliches lesen.

Im 19. und 20. Jh., auch im Umfeld der Errichtung des Denkmals der Schlacht bei Gammelsdorf im Jahre 1842, entstanden viele Beschreibungen der Schlacht. Man schmückte sie aus, ergänzte sie teilweise mit Aufmarschplänen und versuchte das Geschehen der Schlacht auf die örtlichen Gegebenheiten zu projizieren.

Ganz ausführlich und präzise rekonstruiert der Oberst a.D. Wilhelm Hofmann in seinem Werk „Gammelsdorf 1313 – eine kriegsgeschichtliche Studie“, erschienen im Bd. 73 der Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern, die Vorgänge. Es heißt hier z.B.:

„Beim Tagesgrauen (7.30 Uhr) steht die österreichische Front bereit, den Feind von Moosburg her zu empfangen. Beim Tagesgrauen wirft Ludwigs Fußvolk die österreichischen Vorposten bei Priel durch den Wald auf Gammelsdorf zurück.

Um Gammelsdorf und die dortige Wagenburg entbrennt ein heftiger Kampf; er wird von Ludwigs Fußvolk bestritten. Ein Teil seiner Reiterei reitet gleichzeitig von der Flanke her gegen die zu Fuß kämpfenden österreichischen Geharnischten und Leichtgepanzerten an, während der größere Teil noch zurückgehalten wird.“

Meines Erachtens kann es so gewesen sein, muss es aber nicht –nix gwieß woäß ma ned!



Kirchenfenster Gammelsdorf mit Darstellung des Brückeneinsturzes

Die Schlacht bei Gammelsdorf - Folgen

Die Schlacht war geschlagen. Herzog Ludwig hatte auf dem Streitfeld bei Gammelsdorf über seine übermächtigen Gegner einen ruhmvollen Sieg errungen. Viele der Österreicher und der niederbayerischen Adligen waren gefallen oder gefangen. Der große bayerische Geschichtsschreiber Aventinus (1477 – 1534) spricht in seiner Chronik von vierhundertvierzig Gefangenen. In der Fürstenfelder Chronik von den Taten der Fürsten wird berichtet, dass Ludwig „dreihundert und fünfzig edle, reiche und angesehene Männer zu Gefangenen machte“. Andere Geschichtsschreiber berichten, dass es keine Burg in Oberbayern und dem Nordgau gab, in denen nicht Gefangene saßen und auf ihre Freilassung nach Zahlung von Lösegeld warteten.

Ludwig zog nach dem grandiosen Sieg nach Landshut und übernahm das niederbayerische Herzogtum nun unangefochten als Vormund ein. Die reiche Siegesbeute, welche die österreichischen, ungarischen und niederbayerischen Ritter mitführten, vieles davon war sicher ein Ergebnis der Plünderungen auf dem Weg nach Gammelsdorf – überließ Ludwig den Truppen der beteiligten Städte. Der Autor der Fürstenfelder Chronik von den Taten der Fürsten, ein unbekannter Mönch, schreibt darüber Folgendes: „Die vielen, mit Schätzen reich beladenen Wagen der Österreicher und ihrer Bundesgenossen aber wurden von den Einwohnern der Nachbarstädte Moosburg und Landshut und der umwohnenden Landbevölkerung geplündert, welche hier an prächtigen Gewändern, Kostbarkeiten, barem Gelde, Gold und Silber eine unermessliche Beute machten, von der noch heutigen Tages sich der Reichtum vieler von ihnen beschreibt.“ Allgemein bekannt ist, dass sich in Moosburg die eroberten Fahnen befanden, die im 30jährigen Krieg von den Schweden mitgenommen wurden.

Dass Ludwig der Bayer den Städten als Dank und Anerkennung für ihre Tapferkeit ihre Wappen verlieh, die sogenannte „Wappensage“, ist umstritten und wird von vielen Historikern verneint. Als sicher kann meines Erachtens aber gelten, dass den Städten verschiedene Sonderrechte verliehen wurden.

Ludwigs Bruder, Herzog Rudolf, verließ, als er die Nachricht vom Sieg des jüngeren Bruders erhielt, mit seiner Gattin Bayern in Richtung Heidelberg, was ihm manch Bewohner des Landes übel nahm. So schreibt der Verfasser der Fürstenfelder Chronik: „Dies lässt uns aber erkennen, dass er mit dem Bruder noch nicht ganz ausgesöhnt war. Es wäre nämlich seine Pflicht gewesen, jenem nach dem Siege fröhlich entgegenzutreten und ihn in brüderlicher Liebe mit friedlichen Worten zu beglückwünschen.“

Herzog Leopold kehrte, als er von der vernichtenden Niederlage des Ostheeres erfuhr, mit seinem Westheer in sein Stammland zurück. Friedrich aber, der bei den Kurfürsten für seine Königswahl warb, brach seine Reise ab und kehrte nach Österreich zurück. Er traf sich mit Ludwig in Salzburg zu Friedensverhandlungen, wo am 17. April 1314 nach dem Schiedsspruch des dortigen Erzbischofs Weichard, des Bischofs Nikolaus von Regensburg und des Herzogs Heinrich von Kärnten Frieden geschlossen wurde. Die beiden Vetter Ludwig und Friedrich erinnerten sich ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen und erneuerten ihre Jugendfreundschaft. Nach der Beschreibung des Kärntner Abtes Johann von Viktring, einem Zeitgenossen, wurde sogar „während sie auf einem und demselben Lager ruhten, zwischen ihnen von dem Königtum gesprochen, so zwar, dass Friedrich Ludwig zuredete, er möge sich um dasselbe bewerben, worauf Ludwig erwiderte, er könne wegen der Geringfügigkeit seiner Mittel nicht als Bewerber auftreten. Dagegen sei Friedrich selbst reich und mächtig und werde alles, was dazu gehöre, aufs Beste erfüllen können, auch würde er, Ludwig, sich mit Hab und Gut treu und eifrig seinen Wünschen darbieten“.

Die Anführer der niederbayerischen Adligen, allen voran die Grafen von Hals, mussten ihren beiden jungen Herzögen und deren Vormündern Ludwig und Rudolf Frieden schwören.

Ludwig gab seine Gefangenen ohne Lösegeld frei und forderte von ihnen nur das Gelübde, nicht mehr gegen ihn zu kämpfen. Viele seiner Zeitgenossen und auch noch Historiker aus späterer Zeit hielten dies für einen großen Fehler und eine Schwäche Ludwigs. Der Autor der Fürstenfelder Chronik schreibt: „Aber der Herzog beging einen argen Fehler, indem er ohne eigenen Nutzen die freigab, die er in seiner Hand hatte. Sie hatten ihn schändlicher Weise zu töten gedacht, aber er, der das Evangelium nicht mit tauben Ohren vernommen, vergalt ihnen Böses mit Gutem und setzte die, welche er hätte töten sollen, wieder in Freiheit. Daher sagte man von ihm: "Er versteht wohl die Fische in sein Netz zu bekommen, nicht aber sie ihrer Schuppen zu berauben; er weiß die Vögel zu fangen, aber er kann sie nicht rupfen." Hätte er nämlich einigen von ihnen den Kopf vor die Füße gelegt, andere aber bis auf den letzten Pfennig ausgebeutelt, so würde er wahrhaftig heutzutage als der mächtigste Kaiser dastehen. Und sicher muss man glauben, dass er hinterher, durch bittere Erfahrungen belehrt, bereut hat, nicht so gehandelt zu haben.“

Doch der Sieg und sein Großmut machten bei seinen Zeitgenossen auch Eindruck. So herrschte unter den Kurfürsten im Ringen um einen Nachfolger des verstorbenen Königs Heinrich von Luxemburg (24.8.1313) Uneinigkeit. Ein Teil der Kurfürsten, allen voran der Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt, wollten unbedingt die Wahl eines Habsburgers vermeiden – Friedrich der Schöne strebte die Königswürde an, hatten aber keinen ebenbürtigen Konkurrenten zu bieten. Nach dem Sieg bei Gammelsdorf wurden sie auf Ludwig den Bayer aufmerksam und trugen ihm die Königswürde an. Nach anfänglichem Zögern willigte er ein.

So kam es im Oktober 1314 zur bekannten Doppelwahl. Ludwig IV wurde von der luxemburgischen Partei der Kurfürsten, nämlich den Erzbischöfen von Mainz und Trier, König Johann von Böhmen, Markgraf Woldemar von Brandenburg

und Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg in Frankfurt zum deutschen König gewählt und am 25. November in Aachen vom Mainzer Erzbischof gekrönt. Am selben Tag wurde Friedrich dem Schönen, der von den Erzbischof von Köln, Ludwigs Bruder Rudolf, Herzog Heinrich von Kärnten (als König von Böhmen vertrieben) und Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg zum König gewählt worden war, in Bonn vom Erzbischof von Köln die Krone aufgesetzt.

Der Sieg bei Gammelsdorf hatte Ludwig nicht nur die Vormundschaft in Niederbayern endgültig gesichert, sondern hatte ihn auch in der Auseinandersetzung mit seinem Bruder Rudolf gestärkt, sowie – trotz der Gegnerschaft seines Bruders- die Königswürde eingebracht. Um diese musste er noch 9 Jahre kämpfen und erst die Schlacht bei Mühldorf brachte 1322 die endgültige Entscheidung: Wiederum ein überzeugender Ludwigs über die Übermacht der Habsburger, sowie die Gefangennahme seines Veters und Konkurrenten Friedrich.

Auch wenn er sich mit diesem wieder aussöhnte und ihm sogar die Mitregentschaft anbot, die Päpste in Avignon blieben zeitlebens seine unerbittlichsten Feinde und ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Er starb am 11. Oktober 1347 „in den Armen eines Bauern“ in Kirchenbann befindlich. Doch seine treuen Bürger von München, auch sie standen bei der Schlacht bei Gammelsdorf schon an seiner Seite, begruben ihn trotzdem in der Frauenkirche in geweihter Erde.

Die Teilnehmer der Schlacht



Herzog Ludwig der Bayer verließ das Schlachtfeld bei Gammelsdorf am 9. November 1313 als Sieger und ging in die Annalen der bayerischen, ja auch der deutschen Geschichte ein. Von den Mitreitern, den vielen Rittern und vor allem auch dem Fußvolk auf beiden Seiten erfährt man wenig in den zahlreichen Geschichtsbüchern, die über die Schlacht berichten. Im Folgenden will ich versuchen, einen kleinen Überblick über die teilnehmenden Ritter zu geben, der sicher nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Auf das sicher zahlreiche Fußvolk wird in alten Beschreibungen nicht eingegangen, nur die Abordnungen der Städte finden, vor allem in den Beschreibungen der folgenden Jahrhunderte, Erwähnung und treten erst im 19. Jahrhundert im Zuge der Betonung der Rolle der Städte in den Vordergrund.

In der Fürstenfelder Chronik steht lediglich, dass Ludwig 400 der besten Streiter auswählte und die anderen entließ. Bei der Beschreibung des Schlachtgeschehens werden die Edelleute von Schlüsselberg namentlich erwähnt, die „eine starke Schar ausmachten und sich bisher mit ihren Rossen aus Vorbedacht und absichtlich von den Reihen der Kämpfenden fern gehalten hatten“. Als sie dann in den Kampf eingriffen und sich „mit Nachdruck auf die feindlichen Scharen stürzten, deren Reihen an mehreren Stellen durchbrachen und nicht wenige zu Boden streckten“, erwachten auch in den anderen oberbayerischen Rittern wieder frische Kräfte und die Schlacht war bald entschieden.

Abt Johannes von Viktring, der österreichische Geschichtsschreiber, berichtet, dass Herzog Friedrich die mächtigen Edelleute seiner Lande entsandte, nämlich „die Grafen von Heunenburg, von Pfannberg, zwei Grafen von Hals und Ulrich von Wallsee“. Die Grafen von Hals waren ein mächtiges Grafengeschlecht in der Passauer Gegend, die an der Spitze des niederbayerischen Adels standen. Ihr Herrschaftsgebiet reichte bis zur böhmischen Grenze, wo sie die Handelswege nach Böhmen sicherten. Daneben waren Holztrift und Perlenfischerei wichtige Einnahmequellen. Ulrich von Wallsee, dessen Geschlecht ursprünglich aus Schwaben stammte, war der Begründer der steirischen Linie derer von Wallsee und seit 1299 Landeshauptmann der Steiermark. Der Graf von Heunenburg hatte Besitzungen in der Steiermark und in Kärnten, Ulrich von Pfannberg war ebenfalls ein steirischer Graf.

In späteren Werken werden auf österreichischer Seite u.a. noch Dietrich von Pilichdorf, der Hofmarschall Friedrichs, die Herren von Kuenring und von Maissau genannt.

Unter den niederbayerischen Adeligen sind neben den Grafen von Hals Heinrich der Sattelbogner, Heinrich Graf von Schaumberg, Graf Heinrich von Leonberg, Hartlieb Puchberger von Winzer, Graf Heinrich von Preysing, Albrecht von Schönstein, Konrad und Hildebrand von Chamerau, Alram Rottauer, Sifrid von Fraunhofen, Sifrid Frumesel, Walter von Taufkirchen, Ludwig und Pernger der Grans, Ebran von Degenberg und Heinrich Gans zu nennen, die allesamt zu den Führern des niederbayerischen Adels gehörten und sich zusammen mit den Herzogswitwen im September 1313 an Herzog Friedrich den Schönen wandten.

Wer auf oberbayerischer Seite an der Schlacht beteiligt war ist vor allem aus den Urkundenverzeichnissen zu ersehen, denn hier ist aufgezeichnet, wer nach der Schlacht von Herzog Ludwig für den entstandenen Schaden entschädigt wurde.

An erster Stelle ist hier der aus der Mühldorfer Schlacht 1322 bekannte Ritter Seyfried Schweppermann zu nennen. Er wurde um 1257 in Hillohe bei Lauterhofen im heutigen Landkreis Neumarkt in der Oberpfalz geboren und starb 1337 in Deinschwang bei Lauterhofen. Anfangs gehörte er zum Gefolge der Grafen von Hirschberg und trat nach deren Tod in den Dienst der oberbayerischen Herzöge ein. Er nahm an mehreren Schlachten an der Seite Ludwigs teil. Für seinen „beim Geritt zu Gammelsdorf erlittenen Schaden“ belehnte ihn Ludwig IV. mit der Burg Grünsberg.



Ritter Schweppermann,
Bildtafel Kastl

Ein weiterer bekannter Name der Streiter bei Gammelsdorf ist Rüdiger der Puntzinger. Ihm gelang es das feindliche Banner zu erobern – „daß er an demselben Streit der Feinde Panier niederbrach und den Udemir viench“ – und bekam für diese Heldentat 100 Pfund und „für den Dienst, den er uns als Ritter getan und den Schaden, den er genommen hat“ einige Huben verschrieben. Und auch sein Bruder, Jordan der Puntzinger, verlor in der Schlacht „2 Roß und 3 Pferd“, wofür er entschädigt wurde. Aus der Gegend von Sulzbach waren einige Ritter auf Seiten Ludwigs IV. beteiligt und wurden für den erlittenen Schaden entschädigt, z. B. Heinrich der Aichacher, der alte und der junge Löhlein von Sulzbach, Friedrich der Frank und seine Vettern.

Auch Dietrich, der Schenk von Flügelsberg, einer Burg im Altmühltal, wurde für den erlittenen Schaden mit mehreren Höfen im Wert von 150 Pfund entschädigt. Friedrich von Eschenbeck aus der Gegend um Hersbruck bekam „für seinen treuen Dienst und den Schaden den er bei uns nahm in dem Streit zu Gammelsdorf“ die Vogtei über das Gut zu Ebersbach. Für den bei der Schlacht bei Gammelsdorf erlittenen Schaden wurden auch Ulrich der Neunburger, Heinrich der Geiganter, Albrecht von Tanne, Wolfhard der Zeller, Konrad der Seft, Ruger der Schmid, Friedrich von Breitenstein und Heinrich der Dachsholerer entschädigt. Polwein Winzerer aus der Veste Niederwinzer an der Donau wurde „von aller Steuer, Boed, Dienst, Scharwerk und Vogtei“ befreit.

Ebran von Wildenberg, der Hofmeister von Beatrix, der Gemahlin Ludwigs, wurde vom Herzog zusammen mit seinen zwei Brüdern und seinem Sohn Ulrich „wegen ihres heldenmütigen Betragens bei der Schlacht zu Gamelstorf“ zu Ritters geschlagen.

Ein enger Vertrauter von Herzog Ludwig war Graf Weichnand von Trausnitz, der schon bei Gammelsdorf an der Seite seines Herzogs kämpfte und dem Ludwig nach der Schlacht bei Mühldorf seinen wichtigsten Gefangenen, Herzog Friedrich den Schönen, anvertraute. Zum engeren Vertrautenkreis um Ludwig zählte auch Konrad II. von Schlüsselberg, der auf der Burg Neideck saß. Er wird von dem Geschichtsschreiber Paul Österreicher als „Anführer eines Heerhaufens von Franken, welche in hellen Scharen herbeiströmten und die Schlacht bei Gammelsdorf gewinnen halfen“ bezeichnet. An anderer Stelle wird erwähnt, dass Ludwig ihm für den Schaden, den „er und seine Diener im Streit bei Gammelsdorf erlitten“ und weitere Dienste 4.000 Pfd Heller verpfändete – Freiherr W. von Bibra nennt 1.500 Pfd, , bezieht sich aber nur auf den bei Gammelsdorf erlittenen Schaden. Auch Dietrich von Parsberg, der „sich bei Gamelsdorf hervortat“, gehörte zu den Vertrauten Ludwigs die im April 1314 bei den Friedensverhandlungen in Salzburg dabei waren.

Nicht unerwähnt bleiben darf das Geschlecht der Zenger, ein altes und mächtiges Adelsgeschlecht aus der Oberpfalz, von denen Kunrad, Ortlieb, Heinrich und Markwart genannt werden, die alle für den bei Gammelsdorf erlittenen Schaden verschiedentlich entschädigt wurden

(Hans Gumberger, Gammelsdorf)

Bildernachweis:

Stadtarchiv Landshut: Denkmal Entwurf Pfarrer Gottstein, Denkmal LitB, Dankschreiben von König Ludwig

Hans Gumberger, Gammelsdorf: Text und übrige Bilder